

Schutz der deutschen Bevölkerung gegen kriegsrische Gasangriffe fordert Dr. Otto Rebmann von der Biologischen Reichsanstalt in den „Naturwissenschaftlichen Monatsheften“ (Jahrgang 1932, Heft 2). Während in vielen Ländern Europas und Amerikas der Gasschutz vorbereitet sei, habe Deutschland, „das infolge seiner zentralen Lage am meisten Interesse daran haben müßte“, fast nichts dafür getan. Von der Schule an sei Belehrung über den Gaskrieg in allen Schichten zu verbreiten. Gegen jedes Gas könne man sich schützen. Die Belehrung müsse aber sobald wie möglich organisiert werden, damit ihr die Erfahrung der Kriegsteilnehmer noch voll zugute komme.

Sonnigere Seiten der Technik erschließt das von W. von Langsdorff herausgegebene „Jahrbuch der Luftfahrt 1931/32“ (München 1931, Lehmann), das in drei Abteilungen mit über 700 Abbildungen Forschung, Bau und Betrieb gemeinverständlich darstellt. (Vgl. diese Zeitschrift, Februar 1932, 310 ff.)

Umschau

Säkulare Religion

Albert Schweitzer¹, der Theologe des „eschatologischen Christentums“, Künstler und Deuter des Orgel-Reiches Joh. Seb. Bachs und unermüdliche „Neger-Doktor“ von Lambarene, hat seine frühere „Selbstdarstellung“ zu einem eigenen Buch ausgeweitet: „Aus meinem Leben und Denken.“ Es ist in seinen neuen Teilen, in der Hauptsache, eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart. „Zwei Erlebnisse werfen ihren Schatten auf mein Dasein. Das eine besteht in der Einsicht, daß die Welt unerklärlich geheimnisvoll und voller Leid ist; das andere, daß ich in eine Zeit des geistigen Niedergangs der Menschheit hineingeboren bin“ (189). So „ist mein Erkennen pessimistisch“ (208). „Mit dem Geiste der Zeit befinde ich mich in vollständigem Widerspruch, weil er von Mißachtung des Denkens erfüllt ist“ (188). „Durch den Geist der Zeit wird der heutige Mensch ... zum Skeptizismus in Bezug auf das eigene Denken angehalten, damit er für autoritative Wahrheit empfänglich werde“ (190). „Ich ... bin mir bewußt, daß wir uns auf einem Wege befinden, der uns, wenn wir ihn weiter gehen, in eine neue Art von

Mittelalter hineinführen wird“ (209). Aber „mein Wollen und Hoffen [ist] optimistisch“ (208). „So sehr mich das Problem des Elends in der Welt beschäftigt, so verlor ich mich doch nie in Grübeln darüber, sondern hielt mich an den Gedanken, daß es jedem von uns verliehen sei, etwas von diesem Elend zum Aufhören zu bringen“ (209). Da „das Ethische das Wesen der Religion ausmacht“ (48), so kommt es auf die „ethische Mystik“ eines „Einswerden mit dem Unendlichen durch ethische Tat“ an, die „in logischem Denken“ entsteht (204). „In der Welt offenbart sich uns der unendliche Wille zum Leben als Schöpferwille, der voll dunkler und schmerzlicher Rätsel für uns ist, in uns als Wille der Liebe, der durch uns die Selbstentzweiung des Willens zum Leben aufheben will“ (ebd.). Es „bedarf das Christentum der Grundwasserströmung elementarer Denkfrömmigkeit“ (206), und es muß darauf zielen, „sich in ethisch-religiösem Denken begreifen zu wollen“ (208).

So ist dieser Theologe des „eschatologischen Christentums“, wie es scheint, ein neues, noch schärferes Beispiel für das Phänomen „säkularer Religion“, das Paul Schütz², mit dem lodernden

¹ Albert Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken. (211 S.) Leipzig 1931, Felix Meiner. M 5.—

² Paul Schütz, Säkulare Religion. Eine Studie über ihre Erscheinung in der Gegenwart und ihre Idee bei Schleier-

Temperament des an Karl Barth Entzündeten, an Schleiermacher und Blumhardt-Sohn aufzeigt: „das Welt-Auswärtige ist ... in das Welt-Inwärtige zurückgefaltet“ (153). „Es gibt keine ... Theologik ohne Logik. Daß aber das Gesetz des Theo-Logos der Offenbarung über das Triebhafte des natürlichen Gedankens der Meister bleibe, ist das, worauf es ankommt. So wahr Gott selbst ‚der Letzte‘ ist und ‚das letzte Wort‘ hat, so wahr ist die Theologie der Offenbarung auch immer Eschato-Logie. ... Der natürliche Gedanke geht auf Systematik. Auf Endgültiges. Ob statisch oder dynamisch — immer ist er systematisch und endgültig. So wahr der natürliche Mensch sich selbst für ein Letztes nimmt. Die Eschatologie lehrt ‚das Letzte‘ aber jenseits des Menschen. Der Theo-Logos sprengt den natürlichen Logos durch die große Unbekannte der Verheißung. Der Glaube zündet allein in jener Spannung vor der Schranke des Eschaton. Es ist die Spannung zwischen dem verborgenen ‚Doch-schon‘ und dem offenbaren ‚Noch-nicht‘ der Verheißung“ (175). „Säkulare Religion“ ist die Niederlegung dieser Schranke: zum „Chiliasmus“ (78 ff.) des „Reiches Gottes auf Erden“ als dem „Parolewort der säkularen Religion“ (205): „Auferstehung und Wiederkunft werden in die Entwicklung hinein aufgelöst“ (201).

„Ich habe mein Wesen als fallende Kreatur. Das Jetzt und Hier meines Da-Seins im Sich-Wandeln ist genau genommen ein Ver-Wesen. ... Die Unvermischbarkeit dieses ‚Wesens‘ mit der ‚Wahrheit‘ muß erkannt sein. Denn die Wahrheit wandelt sich nicht, sie ist die Eine und steht“ (3). Der Mensch hat darum nur die Möglichkeit des „hinweisenden Gedankens“ als „Hinweis auf die verlorene Wahrheit“ (9). Versucht er den Weg des „aussagenden Gedankens“ (ebd.), um ein „Wesen der Dinge“ zu ergründen oder gar (wie Albert Schweitzer es tut) ein „Wesen des Christentums“, so antwortet die heutige Lage: „Christentum erweist sich als hineinverstrickt in die zerbrechende Kultur. ... Ein ‚Wesen‘ des Christentums gibt es heute nur

noch im Widersinn seiner Mehrzahl“ (14).

Schütz steigert hier noch das Bild, das Schweitzer sieht: „Im Orient begegnet heute der Okzident dem unheimlichen Doppelgänger seines eigenen Untergangs. ... Wir erfahren heute die universale Bedrängung der Kreatur Mensch“ (13). „Das ‚Mensch-zu-Mensch‘ auf dem verfluchten Acker ist zu einem ‚Mensch-wider-Mensch‘ im leeren Raum des sich beschleunigenden Falles geworden“ (17). „Die Krisis ist eine Krisis des religiösen Wirkens überhaupt“ (23). Das Schicksal des angelsächsischen Calvinismus ist Symbol: „die Bewährung des Erwählten erfolgt in der Meisterung der Welt. Die Meisterung der Welt aber erzeugt das Kapital. Das Kapital wiederum ist das handgreifliche, sinnenfällige Symbol der Erwähltheit. ... Die Wirtschaft wird religiös bis zur Hemungslosigkeit jenes Höllenkreisels entzückt, der sich heute selbst auseinander sprengt. ... Was hier geschieht, ist die Verhimmlischung des geschäftlichen Erfolges und die Vergeschäftlichung des himmlischen Heiles“ (23 f.). Die Anklage des bolschewistischen Rußland, „daß das Christentum nichts anderes sei als die Ideologie der bourgeoisen und kapitalistischen Wirtschaftsordnung“, „behauptet“ hiernach „nichts anderes, als was die politische Wissenschaft des Westens selbst durch ihre Forschungen erhoben hatte“ (29), nämlich durch Max Weber usw. „Es ist wahr, Christus wird in Rußland verfolgt. Aber der ihn ans Kreuz geschlagen hat, ist der Westen. Der Osten bespeit und lästert den, der schon längst gekreuzigt ist“ (31). Der Westen der „säkularen Religion“ „ist gar nicht mehr in der Lage, Christus in Rußland zu verteidigen. Diese Verteidigung gerät ihm unter den Händen, mitten in der Aktion selbst, zu einer Verteidigung des Mammons, d. h. zur Kreuzigung Christi“ (ebd.).

Aber in seiner brennenden Sprache merkt Schütz nicht, wie sehr er selbst in die Gefahrzone der „säkularen Religion“ rückt: durch jene Übersteigerung des Eschatologischen, die ja gerade im angelsächsischen Calvinismus in das kapitalistische „Reich Gottes auf Erden“ umschlug. Es ist das Unheimliche des Protestes des Protestantismus, daß sein lodender Reform-Ruf nicht in eine ka-

macher und Blumhardt d. J. (VIII u. 224 S.) Tübingen 1932, J. C. B. Mohr (Beiträge zur systematischen Theologie, 2). M 11.—, geb. M 12.80

tholische „via media“ zu reifen vermag, sondern, wenn er so etwas versucht, zum „Tempo des Fortschritts“ entartet. Die Tiefe seines Pathos der untüchtigen Erbsündigkeit des Menschen ist eben das „sich nicht abfinden können“ mit einer gebrechlichen Heiligkeit des Erlösten, aber noch nicht vollendeten Menschen, und dies auch und gerade in der Gestalt einer „allzumenschlichen“ Kirche. Es ist in allem Pathos des Kreuzes doch tiefer die Flucht vor dem Kreuz: vor dem Kreuz dieser wenig ehrenvollen „Halbheit“ zwischen Himmel und Erde.

Hier ist dem Albert Schweitzer seiner (ihm selbst unbewußten) Untergründe das letzte Wort gegeben. Denn die eigentliche Formel seines „eschatologischen Christentums“ ist, wie wir früher gezeigt haben³, das paulinische „quasi morientes et ecce vivimus“ (das auch Schütz als das „Eigentliche“ erkennt: 218). Hier ist das „et“ entscheidend: im Gestorbensein aus der Welt heraus die Lebendigkeit in der Welt und in die Welt hinein — in aller Lebendigkeit in der Welt und in die Welt hinein das (tiefere) Gestorbensein aus der Welt heraus, — alles wachsende Sterben als wachsendes Leben, — alles wachsende Leben als wachsendes Sterben!

Die „ethische Mystik“ Schweitzers trägt unverlierbar dies als ihre eigentliche Form in sich: „wahre Resignation besteht darin, daß der Mensch in seinem Unterworfensein unter das Weltgeschehen zu innerlicher Freiheit von den Schicksalen, die das Äußere seines Daseins ausmachen, hindurchdringt“ (199); „als Wirkende und als Leidende haben wir ... die Kräfte von Menschen zu bewahren, die zum Frieden hindurchgedrungen sind, der höher ist als alle Vernunft“ (211). Aber es ist nicht von ungefähr, daß Schweitzer im Epilog seines Buches so sehr auf den „rationalen Formeln“ besteht, und daß er, der früher und auch noch in diesem Buche das Unzulängliche des Erkennens vertritt, sich zum Anwalt des Denkens aufwirft. Die Formel echten eschatologischen Christentums hat eben ihren vollen Ausdruck in der katholischen „via media“. Geht diese Formel einer Seele auf,

so steht sie vor einem unerbittlichen Entweder-Oder: einer In-Permanenz-Erklärung des heimatlosen Zwischen (mit der letzten Sinn-Folge einer Religion der Zerstörung, d. h. des Bolschewismus), — oder dem Heim zur Mutterkirche (und dann mit der letzten Sinn-Folge der lebendigen Sicht des Geheimnisses des Mitgekreuzigt-werdens, d. h. des Karmel). Die „Rationalisierungen“ und „Ethisierungen“ sind dann der immer neue Versuch, die Situation vor sich selbst zu verharmlosen. Aber Thompson hat im „Hound of Heaven“ nicht umsonst bekannt: „das unerbittlich folgende Schreiten...“.

Erich Przywara S. J.

Bischof Sailer und die Kirchenmusik

Vor einigen Jahren fiel mir beim Durchforschen des Schenknachlasses in der Bayrischen Staatsbibliothek ein längerer Brief auf, den Diepenbrock als Sekretär des berühmten Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer an Minister v. Schenk über die unhaltbaren Zustände der Kirchenmusik im Dom zu Regensburg schrieb. Die Beschäftigung mit der Persönlichkeit Sailer, dessen 100. Todestag am 20. Mai ist, ließ mich diese 50 Briefe Diepenbrocks wieder durchsehen. Sie erregten um so mehr das Interesse, als Alfons Nowack jüngst die Zeit Diepenbrocks durch eine wertvolle Sammlung von Briefen des Kardinals an eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten wieder in den Vordergrund rückte. Da zu den vielen Verdiensten des Bischofs Sailer auch die um die Hebung der Kirchenmusik im Regensburger Dom zählen, dürften einige Briefe, die von den Biographen Dr. Karl Prokes¹ nicht verwertet und auch sonst noch nicht veröffentlicht wurden, gerade jetzt Anklang finden. Sie sind an den Minister Eduard v. Schenk gerichtet, dessen vertrautes Verhältnis zu König Ludwig I. dem Bischof Sailer wie seinem Sekretär bekannt war.

„Vertrauend auf das mir so mannig-

¹ Bekanntster Musikforscher, Reformator der kath. Kirchenmusik, Herausgeber der „Musica Divina“, einer Sammlung altklassischer kirchlicher Meisterwerke.

³ Diese Zeitschrift 121 (1930/31 II), 259 ff.